

Familienfreundlichkeit

Friederike Meyer zu Schwabedissen und Judith Miggelbrink



Familienfreundlich gestaltetes Wohnumfeld

Als „familienfreundlich“ gilt in der aktuellen öffentlichen Diskussion, wenn *Frauen* Familie und Beruf miteinander vereinbaren können. Hinter dieser Forderung der Vereinbarkeit steht – angesichts der konstant hohen Arbeitslosenquote – nicht der Bedarf des Arbeitsmarktes, sondern ein Bündel vielschichtiger Erwartungen (MEYER ZU SCHWABEDISSEN/MIGGELBRINK 2005). Dazu gehören zum einen die erheblichen Mindereinnahmen der öffentlichen Haushalte durch Ausfälle bei Steuern und Sozialabgaben (BMFSFJ/EU ESF 2003), denn Mütter würden – so die These – frühzeitig nach der Geburt der Kinder wieder arbeiten gehen (können), wenn entsprechende Betreuungsmöglichkeiten vorhanden wären. Zum anderen gibt das demographische Szenario der „Greisen-Republik“ Anlass, die vermeintlichen und tatsächlichen Ursachen der stetig abnehmenden Geburtenrate mit politischen Maßnahmen zu bekämpfen. Dahinter steht die umgekehrte These, dass Frauen sich dann für ein Kind oder sogar für mehrere entscheiden würden, wenn sie weiterhin berufstätig bleiben könnten.

Anhand einiger der Variablen, die in dieser Diskussion verwendet werden, kann dargestellt werden, in welchen Kreisen der Bundesrepublik bessere oder schlechtere Bedingungen für die so definierte Familienfreundlichkeit gegeben sind. Diese Variablen wurden mittels einer **Hauptkomponentenanalyse** daraufhin untersucht, in welchem Maße sie zur Charakterisierung der Kreise beitragen. Ermittelt wurden zwei Komponenten: Komponente 1 wird geprägt durch den Anteil von Müttern unter 25 Jahren, den Anteil der vollzeitbeschäftigten Frauen an allen Vollzeitbeschäftigten und an allen sozialversicherungspflichtig beschäftigten Frauen (inkl. Teilzeit) sowie durch die Versorgung mit Krippenplätzen. Die Analyse zeigt, dass hohe positive Werte für diese Variablen einhergehen mit einem geringen Anteil an Kindern unter 6 Jahren, einer geringen Fertilitätsrate sowie einem geringen Anteil **„alter“ Mütter**, aber mit einer hohen Arbeitslosenquote. Ohne damit etwas über Ursache und Wirkung auszusagen, erklärt Komponente 1 ca. 65% der auftretenden **Varianz**, d.h. etwa zwei Drittel der Unterschiede zwischen den Kreisen wird durch diese Komponente erfasst. Sie kann grob beschrieben werden mit „hoher Anteil weiblicher Vollbeschäftigung, gute Betreuungsinfrastruktur, aber wenig Kinder“ oder auch als „Betreuungs- und Beschäftigungsfaktor“.

Komponente 2 differenziert die Analyse noch etwas weiter. Sie wird bestimmt durch den Anteil an Müttern über 35 Jahre, den Anteil der vollbe-

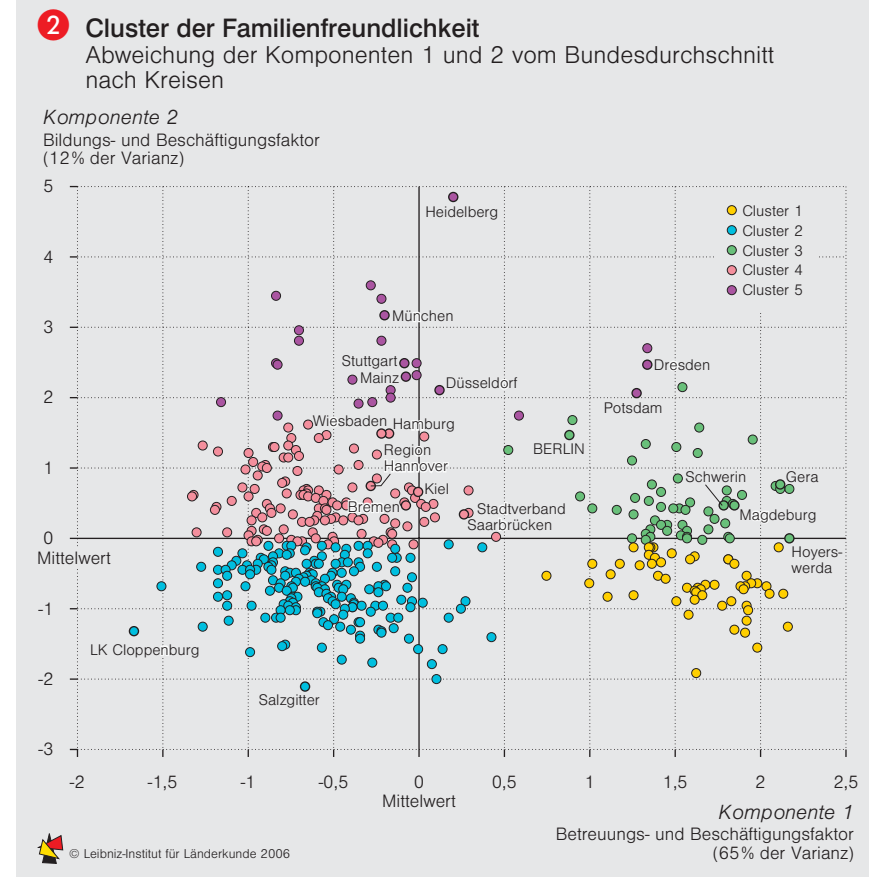
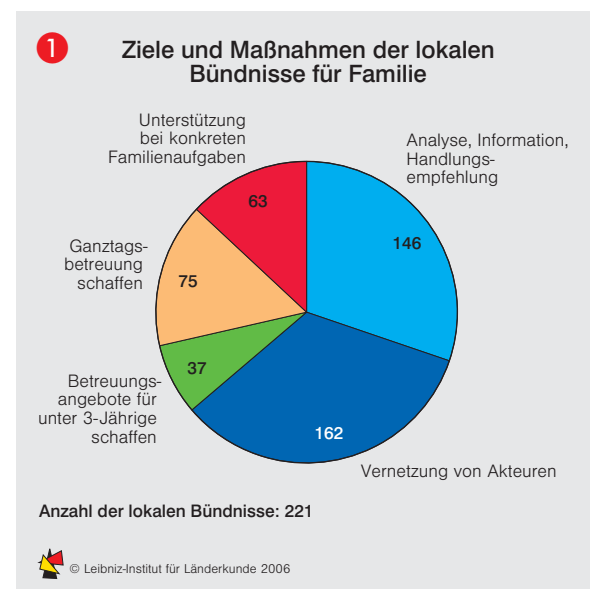
schäftigten Frauen an allen Vollzeitbeschäftigten sowie durch den Anteil an Frauen mit höherem Bildungsabschluss. Im negativen Sinne bestimmend ist hier der Anteil der jungen Mütter. Man könnte von einem „Bildungs- und Beschäftigungsfaktor“ sprechen. Diese Komponente erklärt weitere 12% der auftretenden Varianz. Bildet man die Verteilung der 439 Kreise auf zwei Achsen ab, die die beiden Komponenten repräsentieren **2**, zeigt sich eine klare Ausprägung von zwei Schwerpunkten. Der umfangreichere wird im Wesentlichen von Kreisen und kreisfreien Städten der alten Länder, der kleinere von Kreisen und kreisfreien Städten der neuen Länder bestimmt. Beide Gruppen wurden weiter differenziert, so dass sich fünf **Cluster** ergaben.

Im Ergebnis spiegelt die Karte **3** den engen Zusammenhang zwischen der Arbeitslosenquote und der Zahl der Kinder bzw. der Fertilitätsrate. Der **Korrelationskoeffizient** zwischen der Arbeitslosenquote, der Arbeitslosenquote der

Frauen sowie der Arbeitslosenquote der Frauen zwischen 26 und 45 Jahren auf der einen Seite und dem Anteil der Bevölkerung zwischen 0-3 bzw. 3-6 Jahren ist durchweg $> -0,8$. Auch hier kommt wieder ein deutlicher Gegensatz zwischen den alten und den neuen Ländern zum Ausdruck. Daraus lässt sich die These ableiten, dass sinkende Kinderzahlen auch als Folge ökonomischer Verunsicherung zu deuten sind.

Lokale Bündnisse als Handlungsoption

Ein wesentlicher Ansatzpunkt für politisches Handeln ist die Schaffung von Betreuungsmöglichkeiten. Weil dieses Angebot nicht allein aus öffentlichen Mitteln finanziert werden kann und die Aufgabe als ein breites gesellschaftspolitisches Anliegen verstanden wird, ist im Januar 2004 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend die Initiative „Lokale Bündnisse für Familie“ gegründet worden. Ziel der Initiative ist die Vernetzung verschiede-



3

Familienfreundlichkeit – Initiativen und Strukturen

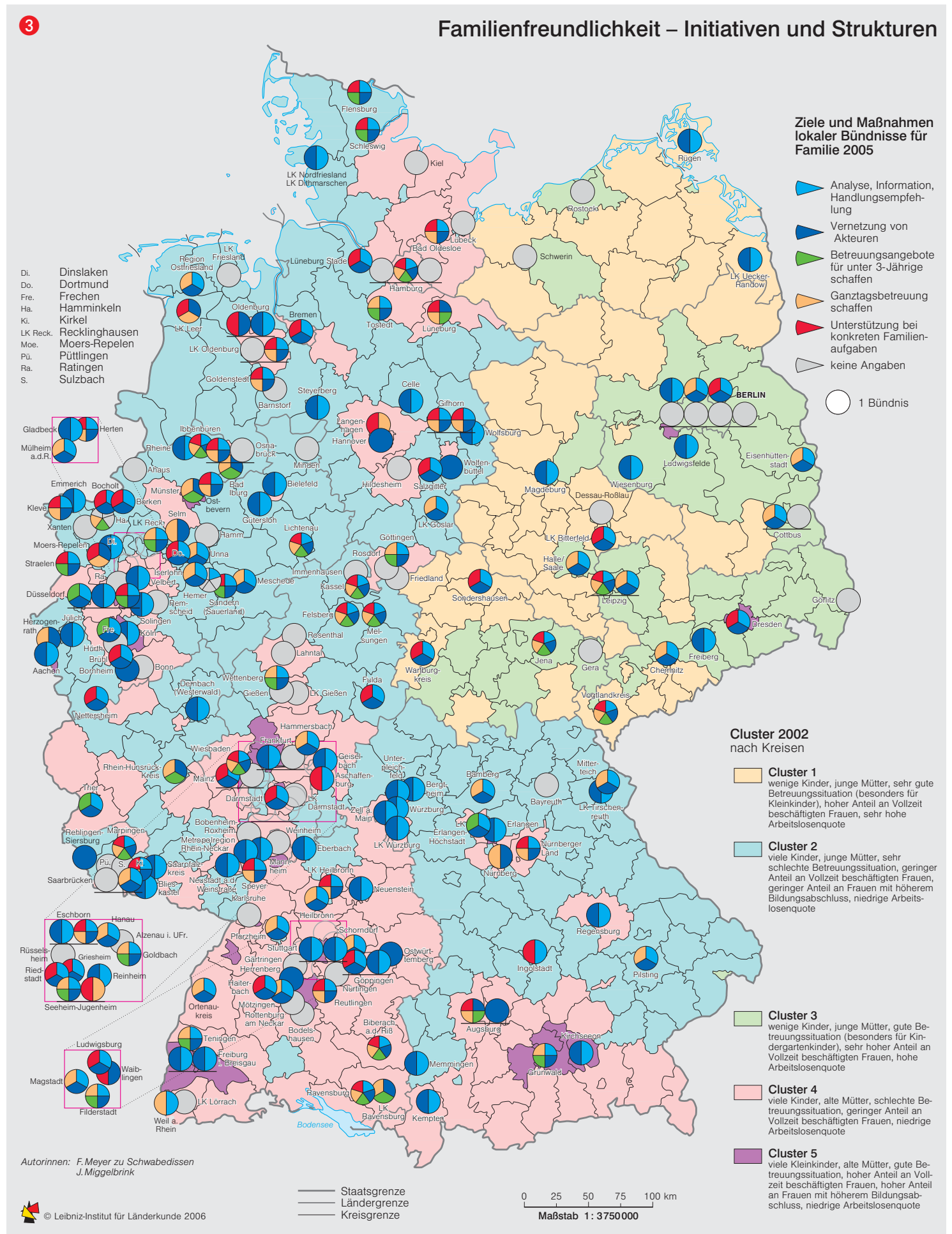
In der Karte 3 werden die Ergebnisse einer **Clusteranalyse** dargestellt. Mit ihrer Hilfe werden die Kreise und kreisfreien Städte aufgrund ihrer Ähnlichkeit im Hinblick auf ausgewählte Merkmale zu **Clustern** zusammengefasst.

Liste der verwendeten Variablen

- Anteil der Bevölkerung unter drei Jahren
- Anteil der Bevölkerung zwischen 3 und 6 Jahren
- Anteil der Krippenplätze für Kinder unter 3 Jahren
- Anteil der Kindergartenplätze für Kinder zwischen 3 und 6 Jahren
- Anteil der lebend geborenen Kinder von Müttern, die 35 Jahre oder älter sind, an allen Lebendgeborenen („alte“ Mütter)
- Anteil der lebend geborenen Kinder von Müttern unter 25 Jahre an allen Lebendgeborenen („junge“ Mütter)
- Anteil der Vollzeit beschäftigten Frauen an allen Vollzeit Beschäftigten
- Anteil der Vollzeit beschäftigten Frauen an allen sozialversicherungspflichtig beschäftigten Frauen
- Anteil der Frauen mit höherem Bildungsabschluss an allen Frauen
- Fertilitätsrate (lebend geborene Kinder je 1000 Frauen in der Altersgruppe 15 bis 49 Jahre)
- Arbeitslosenquote

Der eigentlichen Clusteranalyse voran geht eine **Hauptkomponentenanalyse**, die die Vielzahl der Variablen rechnerisch so transformiert, dass möglichst wenige „abstrakte“, linear unabhängige Variablen (**Hauptkomponenten**) entstehen. Dabei wird berücksichtigt, dass die Variablen mehr oder weniger stark voneinander abhängig sind. Mittels einer **Korrelationsanalyse** lassen sich diese Abhängigkeiten statistisch aufzeigen. Die Hauptkomponenten erfassen im Ergebnis einen möglichst hohen Prozentsatz der **Varianz** der Ausgangsvariablen, d.h. der unterschiedlichen Ausprägungen der Merkmale.

ner Akteure wie Unternehmen, Verwaltung und Politik, freie Träger, soziale Einrichtungen, nicht nur, um das Thema Familienfreundlichkeit vor Ort in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft ins Gespräch zu bringen, sondern auch um dazu beizutragen, das unmittelbare Lebensumfeld von Familien in Stadt, Gemeinde, Wohnviertel und Betrieb familienfreundlicher zu gestalten. Diese Initiative hat einen gewaltigen Zulauf. Allein zwischen Juli und Oktober 2005 sind 60 neue Bündnisse entstanden. Das Ministerium berät laut eigener Angaben derzeit 419 Standorte (12/2005), und 225 Bündnisse beteiligen sich aktiv als Partner der Initiative, in deren Einzugsbereich rund 24 Mio. Menschen leben 3. Sie werden als gute Beispiele für familienfreundliche Regionalentwicklung gelobt, mit der Argumentation, dass „Kreise, Städte und Regionen, in denen Familien gut leben und arbeiten



können, (...) für die Zukunft ökonomisch besser gewappnet [sind] ...“ (SERVICEBÜRO LBFF). Familienfreundlichkeit wird damit auch zu einem wirtschaftspolitischen Anliegen.

Die 221 lokalen Bündnisse können auf Basis ihrer Selbstdarstellung sowie nach einer Befragung entsprechend ihrer Ziele und Aufgaben in fünf Gruppen

klassifiziert werden (Mehrfachzuordnung möglich, 49 ohne Angabe):

1. Erarbeitung von Analysen, Informationen und Handlungsempfehlungen (146)
2. Vernetzung von Akteuren („Runder Tisch“) (162)
3. Betreuungsangebote für unter Dreijährige (37)

4. Ganztagsbetreuung (75)
5. Unterstützung von konkreten Familienaufgaben (63)

Im Ergebnis zeigt sich, dass das Ziel der Vernetzung von Akteuren im Vordergrund steht, während nur eine kleine Gruppe der lokalen Bündnisse die Vereinbarkeit von Familie und Beruf konkret unterstützt. ♦